Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement vierteljährl. 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

№ 12. Sonnabend, den 28. Januar **1882.**

Auction.

Donnerstag, den 2. Februar 1882,
von Vormittags 10 Uhr ab

kommen in der sogen. Bleyl's Mühle im Winkel hier

1 Zirkelsäge, 8 Stück Bohrmaschinen, 1 Schleifstein mit Bock, 1 Arbeitstafel mit Tischkasten, 1 Werkbank mit 2 Schraubenstöcken und eine große Partie gebohrte und ungebohrte Bürstenbretchen

gegen Baarzahlung zur öffentlichen Versteigerung.

Eibenstock, den 23. Januar 1882.

Kretzschmann, Ger.-Vollz.

Bekanntmachung.

Nachdem die Abschätzung zu den Communanlagen in Schönheide auf das Jahr 1882 beendet ist, liegt die Abschätzungsrolle vom 29. dieses Monats ab 14 Tage lang in der hiesigen Gemeindeexpedition während der gewöhnlichen Expeditionsstunden zur Einsichtnahme der Contribuenten, jedoch nur rücksichtlich der einen Jeden selbst betreffenden Punkte, aus.

Etwaige Reclamationen gegen die Abschätzung sind schriftlich bis zum

13. Februar 1882

unter Angabe von Beweismitteln anher einzureichen. Reclamationsschriften, welche nach dem 13. Februar dieses Jahres eingehen oder nicht mit Angabe von Beweismitteln versehen sind, müssen unberücksichtigt bleiben.

Schönheide, am 25. Januar 1882.

Der Gemeinderath.
Haupt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Abermals wird versichert, der Tabaksmonopol-Entwurf sei den Regierungen mit der ausdrücklichen Begründung vorgelegt worden, daß von dem Ertrage für das Reich nur die dem jetzigen Ertrage der Tabak-Besteuerung entsprechende Summe (also 45 Millionen Mark) in Anspruch genommen, der Rest aber den Einzelstaaten behufs der Steuerreform überwiesen werden soll; speciell in Preußen soll er zum vollständigen Erlaß der Klassensteuer und zur Ueberweisung der halben Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände verwendet werden. Es wird dieses Vorgehen als ein Druck auf die Entschließungen der einzelnen Bundesregierungen zu Gunsten des Monopols aufgefaßt, und diese Manipulation soll darauf abzielen, in der Bevölkerung Propaganda für die Einführung des Monopols zu machen. Auf die Entschließungen des Reichstages dürfte das alles freilich keinen großen Eindruck machen, da derselbe auch die Entwürfe über die Wehr- und Brausteuer, deren Erträgnisse an die Einzelstaaten zur Vertheilung gelangen sollten, wiederholt abgelehnt hat.

— Aus der zweitägigen Redeschlacht, welche im Reichstag am Dienstag und Mittwoch dieser Woche über den Erlaß des Königs von Preußen vom 4. Januar geliefert wurde, scheinen drei Punkte in den Vordergrund zu treten. Seit dem Erscheinen dieses vielbesprochenen Aktenstückes machte sich vielfach die Ansicht geltend, daß er den Ausgangspunkt eines großen inneren Konflikts bedeute. Der Verlauf der Verhandlungen, und insbesondere die bestimmten Erklärungen des Fürsten Bismarck haben erfreulicher Weise diese Annahme nicht bestätigt; es ist weder Stoff und Anlaß, noch Neigung dazu auf irgend einer Seite vorhanden. Wenn man ferner nach dem Wortlaut des Erlasses befürchtet hatte, es solle den Beamten von den Ministern die Zumuthung gemacht werden, sich zu willen- und überzeugungslosen Werkzeugen jeder wechselnden Regierung herzugeben, ihrer politischen Denkfreiheit zu entsagen und mit allen Kräften aktiv in die Agitation für gouvernementale Wahlen einzutreten, so klang es doch ganz anders, wenn dagegen der Reichskanzler erklärte, die Ausübung des eigenen Wahlrechts der Beamten soll in keiner Weise beschränkt werden; sie sollen nur entgegentreten, wenn die Absichten der Regierung entstellt und verleumdet würden, und wenn sie nicht für einen regierungsfreundlichen Kandidaten stimmen wollen, so sollten sie sich wenigstens von Agitationen gegen die Regierung fern halten und nicht in würdeloser Weise sich an dem Wahltreiben betheiligen. Diese Forderung an die Beamten wurde denn auch als eine billige und gerechte anerkannt, und erklärte man sich mit dieser Interpretation des Erlasses befriedigt. Ueberraschend endlich mußte es wirken, als der Minister v. Puttkammer, um die Nothwendigkeit einer starken monarchischen Gewalt zu begründen, mit Nachdruck von finsteren Wolken, welche am europäischen Horizonte ständen, und von der Eventualität sprach, daß dieselben sich über Deutschland entladen könnten. Der italienische Minister hat noch gestern in Rom die politische Situation als recht friedlich aussehend geschildert, und man erinnert sich daran, daß noch vor zwei Monaten der Kaiser in der Reichstagseröffnung erklärte, seit zehn Jahren habe man mit nicht so festem Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens in die Zukunft blicken können, wie gegenwärtig. Es bleibt abzuwarten, ob Herr v. Puttkammer die doch etwas beunruhigende Andeutung im Einverständniß mit dem Kanzler gemacht hat, und ob der schwarze Punkt bald deutlicher wahrzunehmen sein wird.

— In einzelnen auswärtigen Blättern werden neuestens Versuche gemacht, das deutsch-österreichische Bündniß als nicht mehr so fest wie früher darzustellen. Sonderbarer Weise reichen sich in diesem Falle die verschiedensten Organe die Hand und man sieht das seltene Schauspiel, daß ungarische Journale mit russischen, slavenfeindliche mit panslavistischen an demselben Strange ziehen. Dem „Berl. Tgbl." schreibt man zu diesem Thema von vorzüglicher diplomatischer Seite: Welches auch die Motive sein mögen, die einzelne Organe an der Festigkeit des deutsch-österreichischen Bündnisses zweifeln lassen — dieses Bündniß besteht in ungeschwächter Kraft fort und man darf mit aller Entschiedenheit behaupten, daß es im gegebenen Falle auch die — „Feuerprobe" bestehen wird. Vielleicht wird eine nicht ferne Zukunft diese unsere Andeutung — wir beschränken uns für heute auf eine bloße Andeutung — durch Thatsachen erhärten und alle Zweifel dann mit einem Schlage verstummen machen.

— In Potsdam ist das Kadettenhaus geschlossen worden, nachdem die schon seit längerer Zeit unter den Zöglingen desselben grassirende Diphtheritis in den letzten Tagen drei Opfer gefordert hat. Die Entlassung der gesund gebliebenen Kadetten nach der Heimath ist erfolgt, während diejenigen Zöglinge, welche von der Krankheit ergriffen sind, in der Anstalt zurückblieben.

— Oesterreich. Aus Wien wird berichtet: Die verantwortlichen Redakteure sämmtlicher hiesigen Zeitungen waren dieser Tage zur Polizei geladen, wo unter Appell an ihren Patriotismus und mit Hinweis auf das Preßgesetz das Ersuchen an sie gestellt wurde, hinfort keinerlei Nachrichten über Truppenbewegungen zu publiziren. Letzteres telegraphisch in's Ausland zu thun, ist gleichfalls unzulässig. Darin ist der Ernst der Situation deutlich genug ausgedrückt, und es ist kein Zweifel mehr möglich, daß der Aufstand bereits die ganze Herzegowina umfaßt. Die eigentlichen Operationen der österreichischen Truppen im großen Stile werden erst beginnen, wenn der Aufmarsch vollzogen, was vielleicht noch zwei Wochen beanspruchen kann.

— Der Bürgermeister von Wien, Herr von Newald, hat seine Entlassung gegeben. Somit ist nun neben den Polizeichef Wiens auch der Ober-Bürgermeister der österreichischen Hauptstadt dem Ringtheaterbrand noch nachträglich zum Opfer gefallen. Beiden Herren wird der Vorwurf gemacht, ihre Amtspflichten, betreffs Vorbeugung derartiger Brandkatastrophen, vernachlässigt zu haben. Beide Herren schieden jetzt aus Gesundheitsrücksichten aus dem Amt.

— Frankreich. In Frankreich wird dieser Tage die große Entscheidung über das Kabinet Gambetta fallen. In Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, ruht die ganze Staatsmaschine. Die neuernannten Botschafter für Petersburg und Berlin, welche eben auf ihre Posten abgehen sollten, bleiben in Paris und es ist auch gewiß, daß der Eine von ihnen, Herr v. Chaudordy, von keinem Nachfolger Gambetta's bestätigt werden würde. Die fälligen Wahlen für gewisse Plätze im Abgeordnetenhause werden nicht ausgeschrieben. Die Minister und Unterstaatssekretäre schnüren probeweise ihre Ränzchen, ihr ganzer Schweif sieht sich prüfend nach einem neuen Herrn um. Die beiden neuen kreirten Ministerien wissen im Voraus, daß mit dem etwaigen Falle des Herrn Gambetta ihr letztes Stündchen geschlagen hätte. Jeder andere Staat als Frankreich wäre bei solch beständigen Erschütterungen seiner ganzen Verwaltung schon längst zu Grunde gegangen.

— Rußland. Ueber die im Mai d. Js. stattfindende Krönungsfeierlichkeit wird aus Moskau gemeldet: Die Vorbereitungen zur Krönung werden mit aller Sorgfalt betrieben. Die Feierlichkeiten werden einige Wochen in Anspruch nehmen, wiewohl sie in beschränkterem Maße stattfinden werden, als dies bei der letzten Krönung der Fall war. In früheren Zeiten fand ein feierlicher Einzug statt; und zwar vom Petrowski'schen Palais oder vom Scheremetiew-schen Palais. Dieser Einzug bleibt weg, da die kaiserliche Familie sofort nach ihrer Ankunft in Moskau im Nikolaipalais im Kreml ihren Aufenthalt nehmen wird. In allen sonstigen Festlichkeiten wird keine Aenderung eintreten und die Huldigung, die Festbälle, die Festempfänge und der Krönungsakt werden mit aller Pracht und Herrlichkeit begangen werden, die der Bedeutung der Feier geziemt. Das große Festdiner nach der Krönung findet in Granowilaja Palata statt. Die alten Wandgemälde mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte werden wie ehemals den Saal schmücken, nur die Sammetbekleidung, die man bei der letzten Krönung verwendet hatte, wird entfernt, da sie völlig verdorben ist. Die für die Krönungsfeier benöthigten Stoffe sind bereits in Arbeit gegeben, und zwar hat die berühmte Firma Saposchnikow in Moskau die Ausführung übernommen. Für den Kaiserthron und den Krönungsbaldachin werden Goldbrokate mit eingewebten Reichsadlern angefertigt. Da zur Krönungszeit auch die Eröffnung der Moskauer Ausstellung stattfindet, wird ein ungemein großer Fremdenzufluß erwartet.

— Amerika. Nach mehr denn zehnwöchentlicher Prozeßdauer ist am Mittwoch endlich der Spruch der Geschworenen über den Präsidentenmörder Guiteau gefällt worden. Das Verdikt lautet selbstredend auf schuldig. Das betreffende Kabel-Telegramm, welches diese Nachricht überbringt, ist vom 25. dss. datirt und berichtet: Nach der heutigen 1½ stündigen Rede des Richters Burant, in welcher er auf das Eingehendste die Gesetzesbestimmungen über das in Frage stehende Verbrechen auseinandersetzte und die Zeugenaussagen für und wider den Angeklagten hervorhob, zog sich der Gerichtshof zurück. Nach mehr als einstündiger Berathung kehrte er zurück, um sein Verdikt abzugeben, durch welches Guiteau der Ermord-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18820128/1

ung des Präsidenten Garfield schuldig befunden wird. — Der Richterspruch steht noch aus, wird aber wohl um ein Bedeutendes schneller erfolgen, als der Wahrspruch der Geschworenen abgegeben werden konnte.

Sächsische Nachrichten.

— Justizminister Dr. von Abeken hat bekanntlich vor einiger Zeit im Landtage erklärt, die Erwägungen, daß Amtsgerichte in kleineren Städten infolge nicht genügender Beschäftigung eingezogen werden sollen, seien noch nicht abgeschlossen. Es scheinen infolge dieser Erklärung in den betreffenden Orten große Beunruhigungen entstanden zu sein, da die städtischen Collegien in Colditz, Markneukirchen, Lengenfeld, Altenberg, Pausa, Hartenstein, Wildenfels, Treuen, Zwenkau, Taucha, Markranstädt, Oberwiesenthal, Bernstadt, Strehla, Sayda, Brand, Wilsdruff und Johanngeorgenstadt sich mit einer Petition an den Landtag gewendet haben, die dahin lautet, derselbe wolle die Staatsregierung ersuchen, von der Einziehung weiterer Amtsgerichte Abstand zu nehmen. Die Petenten betonen in ihrer Eingabe, daß sie der Maßregel der Aufhebung ihrer Amtsgerichte nur mit der schwersten Besorgniß entgegensehen und in ihrer Vollziehung einen weiteren Schritt zu einer bedenklichen Centralisation würden erblicken müssen, die allem Anscheine nach in ihrem unheimlichen Fortschreiten dazu bestimmt erscheine, den kleineren Städten immer mehr die Bedingungen zu einer erträglichen Existenz zu entziehen.

— In militärischen Kreisen Berlins erwartet man in diesen Tagen die Allerhöchsten Bestimmungen über die in diesem Jahre stattfindenden größeren Herbstübungen der Truppen, Bestimmungen, welche in der Regel Ende Januar resp. Anfangs Februar erfolgen. Es verlautet, daß das fünfte Armee-Corps in diesem Jahre den Vorzug haben wird, vor dem Kaiser manövriren zu dürfen, und sollen diese Uebungen gegen das XII. k. sächsische Armee-Corps in der Gegend von Görlitz und Bautzen stattfinden. König Albert würde selbstverständlich schon in seiner Eigenschaft als Inspecteur der ersten Armee-Inspection, welche die Armee-Corps 1, 5 und 7 umfaßt, diesen Uebungen beiwohnen.

— Aus den „Erläuterungen", welche der vom königlichen Finanzministerium herausgegebenen und unter Leitung des Oberbergrath Credner bearbeiteten geologischen Spezialkarte von Sachsen beigegeben sind, geht hervor, daß der 931 Meter tiefe Frisch Glück-Schacht bei Oelsnitz der tiefste Kohlenschacht der Welt ist. Der Schacht hat jedoch seiner ungünstigen Kohlenverhältnisse halber leider wieder verlassen werden müssen. Während die alten Würschnitzer Schächte nur selten eine Tiefe von 100 Metern erreichten, sind die von Lugau schon über 300, zum Theil über 500, die von Oelsnitz, Gersdorf und Hohndorf aber fast sämmtlich über 600, 700 und 800 Meter tief. Von dem 400 Meter über dem Meeresspiegel befindlichen Kohlenausstriche bei Niederwürschnitz aus lenken sich die Flötze allmälig bis zu 500 Meter unter dem Meeresspiegel hinab.

— Leipzig. Am 15. Januar d. J. wurden auf der Küf'schen Wiese in der Flur von Großzössen bei Borna die Ueberreste eines anscheinend von Thieren theilweis abgenagten Kindesleichnams gefunden. Dieser Leichnam war mit Hemd, Jüpchen und benähtem Lätzchen bekleidet und dabei lagen noch zwei rothwollene Armbändchen. Man vermuthet, daß der Leichnam der eines vorsätzlich um das Leben gebrachten Kindes sei. Am Nachmittage des 13. November 1881, eines Sonntags, sind ein Mann und eine Frau mit einem etwa fünf- bis sechsjährigen Knaben, den sie Richard gerufen haben, und mit einem in ein altes Tuch eingeschlagenen kleinen Kinde, welches geschrieen hat, auf den von Kahnsdorf nach Großzössen führenden Wiesenfußwege von Kahnsdorf hergekommen, wo sie zuvor gebettelt gehabt. Sie haben am Holzlande sich gelagert und Etwas gegessen. Dabei hat der Mann den Knaben Richard unbarmherzig mit einem Stock über den Kopf hinein geschlagen und in Bezug auf das kleine Kind geäußert: „Warte nur, wenn wir noch ein Stück gegangen sind, werfen wir dich in's Wasser." Mehrere Knaben, welche in der Nähe im Freien gespielt und den Vorgang beobachtet haben, sind von dem Manne verwünscht, verflucht und durch Vorhalten eines Pistols zurückgescheucht worden, sie haben aber noch gesehen, daß die fremde Familie, die dann nach Borna zu aufgebrochen ist, den Weg über die Wiese genommen hat, auf welcher später der Kindesleichnam aufgefunden worden ist. Der Mann soll etwa 40 Jahre alt, über mittelgroß, hager, grau gekleidet gewesen sein, einen dunkeln Vollbart und in der Hand einen Stock, auf dem Rücken zwei Bündel, anscheinend alte Kleidungsstücke enthaltend, getragen haben, die Frau, eine große starke Person mit dickem, schmutzigem Gesicht, ist graubraun gekleidet gewesen und hat ebenfalls ein Bündel auf dem Rücken getragen. Die mit den Erörterungen befaßte Staatsanwaltschaft zu Leipzig ersucht laut öffentlicher Bekanntmachung, daß Jeder, der zur Aufklärung der Sachbewandtniß Etwas beizutragen vermag, der genannten Staatsanwaltschaft oder der nächsten Behörde Mittheilung machen möge.

— Chemnitz. Der Fall, daß die Benutzung einer Kirche seiten der weltlichen Obrigkeit untersagt wird, dürfte selten vorkommen. Hier hat er sich jetzt mit der Nikolaikirche ereignet. Bereits im vorigen Jahre ist die große Baufälligkeit dieser alten Kirche konstatirt, und ist der Kirchenvorstand Seiten des Stadtraths bedeutet worden, gewisse Sicherungsmaßregeln zu treffen, welche zu Vermeidung einer Katastrophe nöthig erscheinen. Namentlich betrifft dies das den später auf die Kirche aufgesetzten Thurm tragende Balkenwerk. Der Kirchenvorstand hat nun, dem Vernehmen nach, jetzt erklärt, daß er sich außer Stande befinde, die geforderten Sicherungsmaßregeln auszuführen, weil selbst diese in einem von ihm eingeholten anderweiten technischen Gutachten nicht als ausreichend bezeichnet würden, um die nicht zu verkennende Gefahr zu beseitigen; vielmehr sei er in die Berathung der Frage eines Neubaues eingetreten. Mit Rücksicht hierauf hat der Stadtrath Obrigkeitswegen die Schließung der Kirche verfügt, die weitere Benutzung derselben untersagt und deren baldige Abtragung angeordnet. Selbstverständlich ist hiermit ein energischer Schritt für den längst wünschenswerthen Neubau eines für diese Kirchengemeinde nöthigen würdigen Gotteshauses gethan.

Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Butscher.

(Fortsetzung.)

Selbst der Wiener hatte sich wieder hervorgewagt und fragte sehr kleinlaut bei dem Concertmeister an, ob „Seine Excellenz" vielleicht auch ein Kegelspiel mitmachen wolle. Ein verwunderter Blick war die ganze Antwort. Der „Präsident" ging und versicherte den spöttisch grinsenden Bauern, das sei Sitte bei so vornehmen Leuten, er kenne das von Wien her. —

Auf einmal bemerkte Frau von Bern im Laufe des Gesprächs: „Aber daß ich ja nicht störend wirke bei Ihrem ländlichen Vergnügen, Herr Schultheiß. Ich sehe, daß das Spiel ruht; lassen Sie sich doch ja nicht stören, ich würde selbst gerne zuschauen."

„Ich bin auch gespannt, einen derartigen Wettkampf anzusehen," sagte der Concertmeister, indem er das brennende Ende seiner Cigarre unter der Nase hin- und herbewegte. — Damals war eine Cigarre noch ein Phänomen, und es staunten auch alle Bauern über das sonderbare „Ding", dem sie keinen Namen wußten. Nur „der Wiener" erklärte herablassend, daß er das, was sie eben bestaunten, schon längst wieder vergessen habe. Er stieg deshalb in der Achtung seiner Umgebung bedeutend, besonders da sich der herrschaftliche Kutscher, wohl eine verwandte Seele ahnend, an ihn anschloß.

Der Schultheiß hatte indessen auf die Bemerkung der Frau von Bern erwidert, daß das Spiel eigentlich zu Ende sei, da sein Sohn Johannes Sieger und ohne Wettkämpfer geblieben wäre. Der Citronensepp schüttelte aber zornig den Kopf. Nun winkte der Dreibirkenbauer seinen Johannes herbei, der, die Pelzmütze in der Hand, verlegen näher kam und dabei nach Eva hinschielte. Sie sah ihn kaum, sie sah nur Einen — und dieser bemerkte sie kaum. Der Schultheiß konnte nicht umhin, bei der Vorstellung seines Zweitgeborenen anzubringen, daß der Sohn des Höhlenhofes besiegt worden sei, und leiser fügte er bei, indem er mit der Pfeifenspitze nach dem feindlichen Nachbar zeigte, daß er ihn in der „Waldgeschichte" eben so auszustechen hoffe. Der Höhlenbauer glaubte nun zur Steuer der Wahrheit erläutern zu müssen, daß Friedel, der Erbe des Dreibirkenhofes, von seinem eigenen Sohne aus dem Felde geschlagen worden sei, was die Aufmerksamkeit der Frau von Bern auch auf den Genannten lenkte, der düster nach dem Tische herüberstarrte.

„Ich meine," sagte der Schultheiß, „man sollt' jetzt den Böller loslassen, es zeigt sich doch Keiner, der meinem Johannes das Wasser bieten kann!"

„Die gnädige Frau könnt' aber erschrecken von dem Knall," meinte der alte Höhlenhofer, der doch auch etwas sagen wollte.

„Nein, nein, meine Nerven sind nicht so schwach," lächelte Frau von Bern, „aber Sie sagen da eben, daß noch geworfen werden könne. Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp?" rief sie fröhlich. „Mein seidenes Taschentuch dem Sieger!" — Sie schwenkte das Tuch lustig im Kreise.

„Ich wag's," rief der Citronensepp aufspringend. „Nicht um's Taschentuch," flüsterte er Brinkmann zu, der ihm einen erstaunten Blick zugeworfen, „nur wegen dem Uebermuth von vorhin."

Eine allgemeine Bewegung entstand. Frau von Bern nickte dem muthigen Tiroler freundlich zu, denn sie sah in seinem Entschluß eine Art Rittersdienst; Eva aber erbleichte, und doch freute sie sich halb über Sepp's männlichen Stolz. Der Dreibirkenbauer war heftig aufgefahren, dann aber schmunzelte er spöttisch und ging mit den Uebrigen zur Bahn, die jetzt dicht umlagert war. Friedel und Johannes drängten sich in den Vordergrund, und aus ihren Augen sprühten Haß und erwartungsvolle Neugier. Eva stand gleichfalls hineingerissen in den Strudel, mit Frau von Bern, dem Concertmeister und dem Lehrer neben den Dreibirkenhofern.

Thomas Bitterle hatte seinen Platz hinter dem Tisch wieder eingenommen, schrieb und las dann mit seiner schrillen Stimme, der er — nach seiner Meinung — ein vornehmes Näseln beigesellte:

„Vor dem Turnier erscheint Joseph Hofer, benamset der Citronensepp, aus dem Passeyerthal in Tirol — auf Leben und Tod!"

Niemand lachte, denn die Aufmerksamkeit Aller war zu gespannt.

Der Citronensepp ergriff eine Kugel, und jetzt warf der Schultheiß einen blanken Kronen-Thaler neben das Wurfbrett in den Sand und sagte ruhig:

„Ich setze gegen fünf Holz. Wer setzt mit oder gegen?"

Sogleich warfen Friedel und Johannes jeder einen Thaler zu dem ihres Vaters. Der Citronensepp hatte also gegen sie drei Kronenthaler zu setzen. Er nestelte lange an seinem Lederbeutel, bis er die drei Kronenthaler in kleiner Münze zusammenbrachte, was die Birkenhofer mit höhnischem Lächeln begleiteten. Nun warfen anderseits die zwei Höhlenhofer nebst dem unterlegenen Bastian von der Wasserkandel je einen Thaler auf die andere Seite des Brettes für den Citronensepp, und da mußten die Birkenhofer auch dorthin den gleichen Satz wenden. Sie thaten es mit zorniger Eile.

Jetzt flog die Kugel hinaus. Alle Augen folgten ihr, und ein allgemeines „Ah!" erscholl, als sechs Kegel wie mit einem Schlage wegsplitterten. Der Kegelbube machte einen Purzelbaum und der Citronensepp strich die sechs Thaler mit dem Fuße zusammen. Die Höhlenhofer nebst dem von der Wasserkandel ließen ihren Satz ruhig liegen, obwohl sie gewonnen hatten.

Der Schultheiß war mehr erstaunt als entrüstet. Tiefer wühlte es in den Herzen seiner Söhne. Jeder von ihnen warf nun drei Thaler in den Sand, und der Citronensepp mußte seinen Gewinn liegen lassen, wollte er nicht als ein Feigling erscheinen. Der Birkenhofbauer warf nachlässig sechs weitere Thaler dazu, denen der Tiroler nichts entgegenzusetzen hatte. Er erbleichte. Eva war ebenfalls erblaßt und griff heimlich in ihre Tasche: die Tasche war leer!

Frau von Bern verstand jetzt genug von dem Spiele, daß sie wußte, um was es sich handelte. Angeregt von dem Wettkampf, zog sie ihre Börse und rief dem Citronensepp zu: „Sie erlauben doch, daß ich einstweilen für Sie auslege." Mit diesen Worten warf sie sechs blanke Kronenthaler zu den übrigen und ließ dann noch ein großes Goldstück zu dem Thalerhaufen fallen, indem sie sagte:

„Gegen fünf!"

„Wir Alle gegen fünf!" riefen verwundert und trotzig die Drei vom Birkenhof.

Allgemeines Staunen, tiefe Stille.

„Für den Citronensepp auf fünf!" sagten nun die Höhlenhofer und der von der Wasserkandel, die ihren Einsatz stehen gelassen hatten. Der Schultheiß mußte also auch dorthin noch sechs Thaler setzen. Das war etwas Unerhörtes, und tiefathmend blickten Alle auf den Haufen Silberthaler und besonders auf das funkelnde Goldstück, das halb im Sande stak. Auf der Seite der Höhlenhofer standen also zwölf Thaler, auf der andern aber vierundzwanzig und das schöne Goldstück. Dem Citronensepp schwindelte es beim Anblick der Summe, die so nachlässig auf dem Sande lag. Wenn er verlor! — Er war ein so armer Bursche! — Er zauderte, seine Wangen glühten. Plötzlich schien er zu einem kühnen Entschluß zu kommen, sein Auge blitzte, und mit fester Stimme sagte er:

„Ich seh' schon, wo das hinzielt; doch sei's drum! Hört also: Ich hab' noch fünf Kugeln zu werfen und wette für jede Kugel auf fünf Kegel, aber so, daß die Würfe zusammengezählt werden müssen. Ich muß also noch 25 Kegel haben; wollt Ihr so wetten?"

Er sah erregt im Kreise umher; der Dämon des Spieles hatte ihn völlig erfaßt, und er sah nur Silber und Gold vor seinen Augen. Beifällig nickte ihm Frau von Bern zu, aber zum Tode erschrocken sah ihn Eva an. Der Lehrer war zu ihm getreten und wollte ihn beschwichtigen, denn Sepp's Vorschlag war so ungehörig für den armen Burschen, so ungeheuerlich, daß denen, die ihm gut waren, für seinen Verstand bangte.

Es herrschte lautlose Stille, selbst der Kegelbube war herbeigekommen und der „Wiener" vergaß ganz, seinen offenen Mund zu schließen.

„Und mit was willst Du halten, Du blutarmer Tropf?" rief der Schultheiß, in welchem Zorn und Mitleid miteinander stritten.

„Ich stehe für ihn ein," entgegnete Frau von Bern, indem sie wieder ihre Börse hervorzog.

„Ich hab's gehofft, gnädige Frau," sagte der Citronensepp mit bebender Stimme — und die Kugel, die er bereits in der Hand hielt, zitterte. Schon bereute er halb seine Unbesonnenheit.

„Wenn es so ist, so können wir's zufrieden sein," sagte der alte Birkenhofbauer und warf mit gewaltigem Ruck seinen Oberkörper zurück. „Wir haben's, wir können's geben, Gott Lob! Wir halten mit, und wenn Du's verlierst, Sepp, und Du mußt verlieren,

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18820128/2

so kannst Du Dein Hemd vom Leib verkaufen und betteln gehen, mich soll's nicht kümmern!"

Auch er begann jetzt den kecken Burschen zu hassen. Die Söhne waren mit dem Vater völlig einverstanden, und ihre Augen brannten wie flackernde Kerzen hinüber nach dem Kühnen, hinüber nach Eva, die, dem Weinen nahe, das Kleid der Frau von Bern gefaßt hielt. Diese aber lächelte und spielte mit ihrer grünseidenen Börse, während der Concertmeister bedächtig seine blaue Brille putzte. Die Höhlenhofer grinsten höhnisch.

Der Schultheiß hatte unterdessen den Wirth herbeigerufen, der einen Theil des Einsatzes beschaffen mußte, denn so viel Geld trugen Vater und Söhne doch nicht bei sich. Der Inhaber des Lerchenflügels brachte eine Porzellanschüssel, in die der Einsatz eingezählt wurde. Es standen auf Seite der Birkenhofer und der Frau von Bern vierundzwanzig Thaler und das große Goldstück. Zwölf Thaler waren des Tirolers Einsatz, von denen Frau von Bern sechs eingelegt hatte, und es mußte also die Letztere für die weiteren fünf Würfe ihres Schützlings sechzig Thaler einlegen; die Birkenhofer zählten ebenfalls sechszig Thaler ein, denen Frau von Bern noch ein Goldstück beifügte. Den Goldstücken gegenüber hätte der Citronensepp eine gleiche Anzahl einlegen müssen, dies wurde aber einstweilen unterlassen, denn es war nachgerade Allen klar, daß der vornehmen Dame nichts daran lag, ihr Geld an den armen Tiroler zu verlieren.

In der Porzellanschüssel lagen nun 144 Thaler blank und zwei Goldstücke im Werthe von etwa 16 Thaler, so daß über 160 Thaler auf dem Spiele standen.

Die Höhlenhofer waren zur Zeit völlig unbeachtet geblieben, wollten sich aber doch nicht ganz auf die Seite drängen lassen, und der Alte rief herausfordernd:

„Da liegen immer noch 12 Thaler im Sand, ich setze auf fünf Kegel für den Citronensepp fünfmal sechs, also dreißig Thaler, wer will dagegen?"

„Ich will," sagte der Dreibirkenbauer höhnisch; und im Nu hatten die beiden Kampfhähne jeder noch dreißig Thaler in den Sand geworfen, so daß jenseits jetzt auch 72 Kronenthaler lagen.

„Und noch was!" rief der alte Höhlenhofer. „Wenn der Citronensepp gewinnt, so gehört all der Einsatz da sein, mir soll's nicht darauf ankommen, wir können's auch geben!"

„Ja wohl," secundirte der Höhlenlenz, der für den Augenblick den Flug durch's Fenster vergessen zu haben schien und nur den Birkenhofern Ein's aufhängen wollte.

Jetzt war die Zeit zum Wurf gekommen, und Alles drängte sich der Bahn entlang.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Das Spukhaus in Meißen. In dem reizend gelegenen Meißen, berühmt durch seine Porzellanmanufactur, ist im alten Rathhause daselbst, im sogenannten Richtersaale, eine steinerne Hand angebracht, aus deren geballter Faust sich der Zeigefinger drohend ausstreckt. Die Erklärung, die der Befrager hierüber erhält, stützt sich auf eine alte Sage, die sich über 300 Jahre im Volksmund erhalten hat und Folgendes besagt. Im Jahre 1580 lebte in Meißen ein Waffenschmied, Namens Wolfram, der zugleich Aufseher der kurfürstlichen Richtkammer war, und in späteren Jahren noch ein junges Weib heimgeführt hatte. Da Letztere mit ihrer Zunge nicht hauszuhalten verstand, so gab es oftmals Zank, der schließlich in Thätlichkeiten überging. Nachdem wieder ein derartiger ehelicher Streit sich abgespielt hatte, ging die Frau heimlich zu ihren in Dresden wohnhaften Verwandten, um Rath gegen ihren gestrengen Ehemann zu erbitten. Andern Tags wurde die Frau vermißt, und da Wolfram nicht anzugeben wußte, wo diese sein könne, so wurde er wegen Mordversuchs in Haft genommen. Zum Unglück wurde am selben Tage die Leiche einer Frauensperson durch die Elbe angeschwemmt, deren Kleidungsstücke mit den der Vermißten Aehnlichkeit hatten; da aber das Gesicht durch Treibeis arg entstellt war, konnte die Leiche nicht genau recognoscirt werden. Hier mußte nun die Folter Klarheit schaffen, und Wolfram gestand bei den Qualen derselben, daß er sein Weib in's Wasser geworfen habe. Er wurde zum Tode verurtheilt und das Urtheil vollstreckt. Anderen Tages ist nun die Ehefrau des Hingerichteten zurückgekommen und als sie von den Vorgängen unterrichtet wurde, in Verzweiflung gerathen. Nachdem sie die Richter und Folterknechte verwünscht und klagend ihre böse Zunge verdammt hatte, stürzte sie sich in die Elbe, den Tod suchend und findend. Aber die Sage geht auch dem verurtheilenden Richter, sowie dem stabbrechenden Schöffen und dem Scharfrichter zu Leibe; denn nach 3 Tagen stirbt Ersterer, nach weiteren 3 Tagen der Schöffe, um in drei nachfolgenden Tagen den Letzteren ebenfalls vom Sensemann erreichen zu lassen. Nachdem haben diese Drei im Richtersaale des Rathhauses mitternächtlich sich zur Berathung eingefunden, bis der weise Rath der Stadt Meißen durch die Anbringung der steinernen Hand die Spukgestalten vertrieben hat. In Meißen sollen seitdem die friedliebendsten Weiber existiren.

— Die Meinung vieler Eltern, ihr Sohn müsse „studiren", ist ein unheilvoller Irrthum. Statt einen Jungen ein richtiges Handwerk erlernen zu lassen, führt die Eitelkeit von Vater und Mutter ihn thörichterweise dem gelehrten Berufe oder doch mindestens dem Kaufmannsstande zu, als sei dieser etwas Besseres, als sei ein Tischler, der etwas Ordentliches leistet, nicht ein ebenso nützliches Gesellschaftsmitglied. Ja, ja! so geht's. Erst will das Jungelchen obenaus, Handwerk thut's nicht mehr, es muß partout Kaufmann sein; stellt sich aber heraus, daß auch die Kaufmannscarrière ihre Dornen hat, dann geht's Gejammere los. — Wohl zu bedenken ist, daß jetzt Ueberfluß an Juristen, Lehrern der Mathematik und der neueren Sprachen, sowie an Ingenieuren ꝛc. herrscht, daß hingegen das Studium der Theologie immer noch verhältnißmäßig seinen Mann nährt. Die Ueberproduktion der Gymnasien, Universitäten und der polytechnischen Hochschulen führt zu einem „gelehrten Proletariat".

— Ein genialer Künstler hatte seine Malerwerkstatt im Hause eines reichen Mannes und weil ihn dieser sehr freundlich behandelte, so gewöhnte er sich, die Miethe im Schuldbuche stehen zu lassen. Nachdem das Conto stark angewachsen war, besuchte der Gläubiger seinen Gast und begnügte sich, demselben die Miethe zu kündigen, denn an den Empfang einer Zahlung war nicht zu denken. Es bleibt nur nichts anderes übrig, fügte er hinzu. „Ich weiß ein besseres Mittel," bemerkte der Maler, „lassen Sie mich wohnen, aber steigern Sie den Miethpreis.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 22. bis 28. Januar 1882.

Aufgeboten: 8) Ernst Otto Stoll, Bäcker u. Maschinensticker, ehel. S. des Wilh. Heinrich Stoll, Bäckers u. Handarbeiters hier, u. Ida Laura Lang, ehel. T. des weil. Friedr. David Lang, Posamentiermstrs. hier. 9) Albert Jugelt, Klempner hier, Stief- u. Pflegesohn des Julius Eismann, ans. Bs. u. Oeconoms hier, u. Hulda Marie Bianchi, Tochter des weil. Friedr. August Bianchi, Webers hier. 10) Karl Wilhelm Schädlich, Kutscher, S. des weil. Karl Wilh. Schädlich, Handarbtrs. hier, u. Emilie Friederike Scheiter, ehel. T. des Heinr. Julius Scheiter, Flaschners u. Kutschers hier. 11) Friedrich Erdmann Gläß, Handarbeiter, ehel. S. des weil. Friedr. Erdmann Gläß, Bergmanns hier, u. Hulda Emilie Herrmann, ehel. T. des weil. Wilhelm Friedrich Herrmann, Handarbeiters in Bockau. 12) Gottlob Wilhelm Hagert, Oeconomiegehilfe in Wildenthal, S. des Karl Friedrich Hagert, ans. Bs. u. Oeconoms hier, u. Auguste Wilhelmine Trützschler, ehel. T. des weil. Karl August Trützschler, Handarbeiters in Wildenthal. 13) Bernhard Hermann Liebold, Maschinensticker, ehel. S. des weil. Karl Ludwig Liebold, Handarbeiters hier, u. Anna Emilie Gläß, ehel. T. des Karl Heinrich Gläß, Handarbeiters hier.

Getraut: 2) Holm Rudolf Constanz Erttel, Domänenpachter in Schöngleina (Herzogthum Altenburg), u. Doris Hermine geb. Reichel in Blauenthal.

Getauft: 14) Emilie Elsa Scheiter. 15) Karl Ernst Dörffel. 16) Ernst August Mehnert. 17) Ernst Paul Uhlmann. 18) Ernst Hermann Kluge in Wildenthal. 19) Willy Hannewald. 20) Olga Helene Schmalfuß.

Begraben: 8) Karl August Baumann, ans. B. und Vordrucker, ein Wittwer hier, 70 J. 1 M. 28 T. 9) Hans Hugo, ehel. S. des Gottlieb Georgi, Bahnwärters in Blauenthal, 7 M. 13 T. 10) Christian Gotthilf Lippold, Handarbeiter, ein Wittwer hier, 82 J. 6 M. 20 T.

Am 4. Sonntage nach Epiphanias.

Vorm. Predigttext: Röm. 13, 8—10. Herr Pfarrer Böttrich.
Nachm. Betstunde. Herr Pfarrer Böttrich.
Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 29. Jan., (Dom. IV p. Epiph.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

Mittwoch, d. 1. Febr., Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise

vom 25. Januar 1882.

Weizen	ruff. Sort.	11 Mk.	95 Pf.	bis	12 Mk.	15 Pf.	pr.	50	Klo.
„	weiß u. bunt	11 „	40 „	„	12 „	10 „	„	„	„
„	gelb	10 „	60 „	„	11 „	80 „	„	„	„
Roggen	inländ.	9 „	— „	„	9 „	65 „	„	„	„
„	galizier	8 „	80 „	„	9 „	10 „	„	„	„
Braugerste		9 „	— „	„	10 „	10 „	„	„	„
Futtergerste		7 „	— „	„	7 „	50 „	„	„	„
Hafer		7 „	50 „	„	7 „	85 „	„	„	„
Kocherbsen		9 „	50 „	„	10 „	30 „	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen		8 „	90 „	„	9 „	50 „	„	„	„
Heu		3 „	— „	„	3 „	10 „	„	„	„
Stroh		2 „	80 „	„	3 „	— „	„	„	„
Kartoffeln		2 „	50 „	„	3 „	— „	„	„	„
Butter		2 „	10 „	„	2 „	50 „	„	1	„

Ihrem Freunde **Carl Strobelt** zu seinem morgenden Wiegenfeste die herzl. Glückwünsche.

H. K. H. B.

Zwei in gutem Zustande befindliche

Stickmaschinen,

3fach 8 Ellen 4/4 u. 2fach 7 Ellen 4/4, beide mit Bog- und Bohrapparat sind veränderungshalber preiswerth zu verkaufen bei

J. C. Engelhardt,
Auerbach i. V.

Die vor drei Jahren der Frau **Auguste Pöhler** in Wildenthal zugefügte Beleidigung nehme ich hierdurch zurück.

Emma Bretschneider,
Wildenthal.

Trunksucht, sogar im höchsten Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne Vorwissen, unter Garantie der Erfinder d. M. u. Specialist f. Trunksucht-Leidende **Th. Konetzky,** Berlin, Bernauerstr. 84. Atteste, deren Richtigkeit von Königlichen Amtsgerichten u. Schulzen-Aemtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben.

Holzauction
auf Wildenthaler Forstrevier.

Im **Drechsler**'schen Gasthofe zu **Wildenthal** sollen

Dienstag, den 7. Februar a. c.,
von Vormittags 9½ Uhr an

die in den Abtheilungen: 16, 17, 30, 31, 33, 56, 61, 64, 68, 69, 75, 85 und 86 aufbereiteten Nutz- und Brennhölzer, als:

306	Stück	weiche	Stämme	von 10—16	Ctm.	Mittenstärke,	
1918	„	„	Klötzer	„ 13—15	„	Oberstärke,	
2255	„	„	„	„ 16—22	„	„	3,5 Meter lang,
825	„	„	„	„ 23—43	„	„	
924	„	„	„	„ 13—15	„	„	
1734	„	„	„	„ 16—22	„	„	4 „ „
1121	„	„	„	„ 23—40	„	„	
36	„	„	„	„ 13—15	„	„	
100	„	„	„	„ 16—22	„	„	4,5 „ „
47	„	„	„	„ 23—37	„	„	
3329	„	„	Stangenkl.	„ 8—12	„	„	u. 3,5 Meter Länge,
65	„	„	Derbstangen	„ 9	„	Unterstärke,	
930	„	„	„	„ 10—12	„	„	
816	„	„	„	„ 13—15	„	„	

201 Raummeter gute und wandelbare weiche Brennscheite,
182 „ weiche Brennknüppel und
213 „ „ Aeste

einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Wildenthal,
den 24. Januar 1882.

Wettengel. **Uhlmann.**

Wie und was
soll man
Declamiren?

1) Eine vollständige Anweisung, wie man zu einem richtigen und schönen Vortrag gelangen kann.
2) Eine Auswahl der neuesten und schönsten Vorträge und Aufführungen in Ernst und Scherz, welche sich am Besten zu Vorträgen eignen.

Von Heinrich Helmers.

Preis 1 Mark, gegen vorherige Einsendung des Betrages, auch in Briefmarken, versendet franko

H. Haake,
Verlagsbuchhandlung in Bremen.

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Anweisungen
Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltserklärungen
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pfg.

AUCTION.

Das hiesige ehemals Schildbach'sche **Schießhaus**, Brandcataster No. 7 II. für Johanngeorgenstadt, soll

Donnerstag, den 2. Februar c.,

Nachmittags 2½ Uhr

an Ort und Stelle **auf den Abbruch** versteigert werden. Die Versteigerungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht und sind auch vorher im Sectionsbüreau zu Johanngeorgenstadt einzusehen.

Johanngeorgenstadt, den 25. Januar 1882.

Königliches Bausectionsbüreau.
Schäfer.

General-Versammlung der Grabgesellschaft zu Hundshübel

Sonntag, den 5. Februar 1882, Nachmittags 3 Uhr in der Springer'schen Schankwirthschaft.

Tagesordnung: Ablegung der Jahresrechnung pro 1881.

Springer, Vorstand.

Militär-Verein.

Zur **General-Versammlung** auf **Sonntag, d. 29. d. Mts., Nachm. 2 Uhr** werden die Kameraden hiermit eingeladen, sich im Vereinslocale einzufinden.

Tagesordnung: 1) Ablegung der Rechnung aufs Jahr 1881.
2) Einzahlung der monatlichen Steuern.

Die Restanten werden hiermit nochmals auf § 10 der Statuten verwiesen.

Eibenstock, den 25. Januar 1882.

Das Directorium.
Heinrich Schlegel, Vorstand.

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden, Verpakkung, Farbe und Etiquette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Geflügel-Ausstellung in Eibenstock.

Der Verein beabsichtigt seine diesjährige **Ausstellung,** mit **Concert** verbunden, **Sonntag, den 29. Januar,** von Nachmittags 3 Uhr an im „Feldschlößchen" abzuhalten. **Entrée** für Erwachsene 30 Pf., für Kinder 10 Pf. Freunde der Geflügelzucht ladet ergebenst ein

Der Geflügel-Verein.

Montag, von Abends 8 Uhr an: Ball.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel,
Schönheide.

Zum Wiederverkauf erhalten: Maler, Tapezierer und Kaufleute Musterkarten aus der Fabrik

M. H. Burchardt
Friedrichstr. 68 in Berlin

Tapeten.

Größte Auswahl, billigste Preise, neueste Genres.

(Eingesandt.)

Durch den Gebrauch des **berühmten Ringelhardt-Glöckner'schen Zug- u. Heilpflasters*)** sind die Unterzeichneten von **verschiedenen** Krankheiten **geheilt** worden:

Schneidermstr. Louis Kövel von **Rheumatismus;**
Wittwe Christiane Ritter von einer **Kopfwunde;**
Martin Ritter von einem **lahmen Fuße;**
Wilhelm Felix von **Schmerzen unter'n Fußsohlen;**
Emilie Rollert von einem **dicken Fuße;**
Wilhelmine Hunger von **Rheumatismus im Arme;**
Friederike Lehmann von einer **bösen Nase;**
Friedrich Lehmann von einem **dicken Halse;**
Friedrich Friedrich v. **Flechten;**
Schuhmachermeister Hähte von **Blutschleier (Karbunkel);**
Louise Siersleben von **Gliederreißen;**
Karoline Pfeifer von **Reißen am Arme;**
sämmtlich **wohnhaft** in **Trebnitz** bei Cönnern.

Daß vorstehende Unterschriften der **Wahrheit gemäß** sind, **bescheinigt** hierdurch:

Trebnitz b. Cönnern a. Saale, den 12. April 1880.

(L. S.) **Die Ortsbehörde.**
Brüchert.

*) Echt mit dem Stempel: **M. Ringelhardt** und der Schutzmarke: auf den Schachteln, ist zu beziehen à 25 und 50 Pf. in **allen Apotheken.**

NB. Obige Schutzmarke schützt vor dem **nachgeahmten** Pflaster.

Gesellschaft „Homilia".

Morgen, Sonntag, 29. Jan., von Abends 8 Uhr an:

Kränzchen im Deutschen Hause,

wozu geehrte Herren und Damen einladet **Der Vorstand.**

NB. Montag, den 30. Januar: **Vereinsabend.**

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und **Sonntag** von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, Aeußere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

Reelles Heirathsgesuch.

Ein junger strebsamer Mann, 25 Jahre, angenehmes Aeußere, von gutem Charakter, sucht in sein schön eingerichtetes Etablissement so bald als möglich eine Frau. (Selbiger ist Besitzer eines feinen rentablen Restaurant's mit Concert-, Ball-, Billard-Sälen und großem Concert-Garten.) Beansprucht von der jungen Dame, sei sie Jungfrau oder Wittwe, welche geneigt wäre, hierauf zu reflectiren: Herzensgüte, Wirthschaftlichkeit und etwas Vermögen, welches auch sicher gestellt wird.

Alle Vormünder und Eltern werden gebeten, dieses reelle Gesuch zu beachten. Anonymes bleibt unbeachtet. Verschwiegenheit ist Ehrensache.

Briefe werden erbeten unter **A. O. # 15** durch Herren **Haasenstein & Vogler**, Plauen i. V.

Franz Seidel
Anna Seidel
geb. Seidel
Vermählte.
Annaberg, den 26. Januar 1882.

Offerte.

Oehmig-Weidlich's

Prima-Seife,

gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg.

(nebst Beilage eines Stück feiner Mandelseife.)

Harzseife I. Qual.,

Packete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pfg.

Elainseife,

feste Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pf. und 2½ Pfd. für 78 Pf.

aus der Fabrik von

C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.
gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81.

Diese **Prima-Seife** ist die anerkannt beste Waschseife und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, **daß** 1 Pfund derselben ebensoviel reinigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.

Die **Harzseife** 1. Qual. findet besonders zum Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.

Die **Elainseife,** beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Scheuern.

Proben von ½ Pfund an stehen zu Diensten.

Im Detail offerire: Prima-Seife 50 Pf., Harzseife 1. Qual. 40 Pfg., Elainseife 33 Pfg. per Pfund.

Eibenstock	**H. Klemm.**
do.	**C. W. Friedrich.**
Neustädtel	**C. H. Friedrich.**
Schneeberg	**A. F. Looss.**
Schönheide	Apoth. **Arno Schulze.**
Schönheide	**C. G. Hochmuth.**

Paul Beyer
in Eibenstock,
Emil Beyer
in Schönheide

offeriren einen Posten

Reinleinene Tischtücher, Reinleinene Servietten, vollständige Gedecke, sowie **abgepaßte Handtücher** ꝛc. zu den billigsten Preisen, und empfehlen ferner:

Halbleinen, Elle 18, 20, 22 u. 25 Pf.
Handtuchzeuge, Elle 10, 18, 20 u. 25 Pf.
Bettzeuge, Elle 20, 24, 30 u. 35 Pf.
Köper-Kattune, Elle 25 u. 30 Pf.
Möbel-Kattune, Elle 28, 30 u. 35 Pf.

zu festen Preisen!!!

Paul Beyer
in Eibenstock,
Emil Beyer
in Schönheide.

Von höchster Wichtigkeit für Augenkranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt,** worüber **viele** Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

„Sehr dankbar bin ich für die Zusendung der in Richters Verlagsanstalt, Leipzig, erschienenen Broschüre: **„Der Krankenfreund",** denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerkranke noch Hülfe giebt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind." — So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Leidende dieses Schriftchen ohne Verzug bestellen, um so mehr, als die Zusendung derselben von obiger Verlagsanstalt kostenlos erfolgt.

Invalidendank f. Sachsen

unter dem Protectorat Sr. Maj. König Albert.

Annoncen-Expedition
für alle Zeitungen und Fachschriften.
Effecten-Controlle für ausloosbare Werthpapiere.
Chemnitz, Langestraße No. 59.
Billig! Prompt! Diskret!
Vertreter in Schneeberg: C. Hertel.

Arbeit auf Tambourirmaschinen

wird fortwährend zu hohen Löhnen ausgegeben. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein an **Ordnung gewöhnter, nüchterner, mit guten Zeugnissen versehener** verheiratheter Mann findet Stellung als **Postillon** in der

Posthalterei Auerbach.

Grundstücks-Verkauf.

Meine in Neuheide gelegenen Grundstücke beabsichtige ich im Einzelnen oder Ganzen zu verkaufen. Käufer wollen sich an mich selbst wenden.

Johanna verw. **Oppe.**

Getragene
Herren-Kleidungsstücke

werden fortwährend eingekauft von

Ernst Winter.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner**, Fleischermstr.

Vorläufige Anzeige.

Nächsten Mittwoch, den 1. Febr., findet das **vierte Abonnement-Concert** im Schützenhause statt.

G. Becher.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18820128/4

Beilage zu Nr. 12 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 28. Januar 1882.

Verschlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferdinand Kießling.

(Fortsetzung.)

„Nun also, kann ich mich Ihnen anvertrauen?“

„Das kann Jedermann.“

„Jetzt noch eine Frage: können Sie von Ihren Grillen abgehen?“

„Die Hand darauf! Wenn Sie mir eine Grille beweisen, so lege ich sie ab.“

„Das ist schön! Sie sollen einen dankbaren Mann an mir finden. Sie sind ein wackerer Mann.“

„Nur weiter, Herr Justizrath.“

„Sehen Sie — Luxus und Bedürfnisse aller Art steigen von Jahr zu Jahr —“

„Das kümmert mich wenig.“

„Allerdings, Sie sind bescheiden.“

„Das soll Jeder sein.“

„Freilich, freilich! — Ich indessen bin eine obrigkeitliche Person; ich muß doch Figur machen.

„In Gottes Namen, thun Sie das.“

„Sehen Sie — man hat auch Kinder, denen man etwas hinterlassen will. Sie wissen, ich mußte, um zu meinem Gelde zu kommen, das verschuldete Schloß übernehmen und —“

„Herr Justizrath, lassen Sie mich über das Kapitel schweigen.“

„Ja, ja, — Sie sind auch der Meinung, ich hätte das Schloß nicht übernehmen sollen; allein —“

„Ich bitte nochmals, unterbrach ihn der Oberförster ernst, „das machen Sie mit Gott und Ihrem Gewissen aus.“

„Nun ja — man will doch auch leben.“

„Nach Verdienst.“

„Nach Verdienst! — Ja, ja, recht so! nach Verdienst. Sehen Sie, wenn Sie auf dem Punkte Ihre Grillen ablegen wollten, so würde es uns Beiden an Verdienst nicht fehlen.“

Nach einer kleinen Pause fuhr der Oberförster fort:

„Was kann ich dabei thun?“

„Sehen Sie, so ein Baum — ich meine die mächtigen Riesen von Eichen — der ist doch kein lebender Mensch und hat, wenn er abgehauen wird, kein Gefühl.“

„Freilich nicht.“

„Aber einige Hundert solcher hochstämmiger Riesen abgehauen und verkauft giebt eine tüchtige Summe. — Nicht wahr?“

„Das wohl! Doch nur weiter!“

„Nun — so eine Summe, wohl verwaltet und angelegt, die kann alte, ehrliche Diener warm halten und vor allen Sorgen schützen; verstanden?“

„Nicht ganz.“

„Jede Summe zu gleichen Theilen für Sie und mich. Dagegen bekomme ich erforderlichen Falles Ihr Zeugniß, wie ich es jedes Mal vorschreibe.“

„Tod und Teufel!“ brauste der Oberförster auf, „das wagen Sie mir in meinem Hause zu sagen?“

„Nun, mein werther Freund?“ fragte der Justizrath verlegen.

„Der Satan ist Ihr Freund, ich nicht! In Ihrer Amtsstube, wo die Gerechtigkeit blinde Kuh spielt, mögen Sie Ihren Bauern ein X für ein U weißmachen, aber wenn Sie einen alten, treuen Diener des Fürsten zu Schurkenstreichen verleiten wollen, so soll Ihnen — Herr, wenn das Gastrecht nicht wäre, so lägen sie jetzt über Hals und Kopf vor meinem Hause.“

„Was ist das?“

„Die Wahrheit, Herr Justizrath!“

„Nun denn — wir waren bei dem, was ich Ihnen sagte, ohne Zeugen und —“

„Fürchten Sie nicht, daß ich es je erwähnen werde,“ rief der Oberförster ergrimmt, „denn ich schäme mich selbst, daß mir so etwas gesagt werden konnte.“

„Kein Wort mehr davon,“ entgegnete der Justizrath, „jetzt habe ich von Dienstsachen mit Ihnen zu reden.“

„Und die wären?“

„Es muß zur Deckung der Gemeindebedürfnisse für sechstausend Thaler Holz aus dem Gemeindewalde geschlagen werden.“

„Das kann nicht sein! So lange ich noch ein Wort mitzureden habe, geschieht es nicht, Herr Justizrath.“

„Die Gemeinde hat Schulden, es muß sein.“

In diesem Augenblicke trat der Ortsrichter ein; der Oberförster fuhr, ohne ihn zu sehen, fort:

„Schulden! Das ist das alte Lied! Aber wie sie gemacht worden sind und wer sie gemacht hat, das ist ein Artikel, wobei uns die Haare zu Berge stehen!“

„Herr Oberförster!“ rief der Justizrath, „wem soll das gelten?“

„Wen's trifft!“

„Sie sprechen vom Holz,“ nahm jetzt der Ortsrichter das Wort; „nehmen Sie mir es nicht übel, Herr Justizrath, aber es geht wahrhaftig nicht an.“

„Wird Er gefragt?“ schrie ihn der Justizrath an.

„Leider nein! Aber es geht wider mein Gewissen und ich werde nicht schweigen! Schulden bezahlen? Verantworte es vor Gott, wer sie gemacht hat. Wenn der Herr Oberförster die schöne Baumpflanzung nicht gemacht hätte, unsere Kinder und Kindeskinder müßten uns verfluchen.“

„Hahaha!“ lachte der Justizrath, „wenn Ihr doch mit der miserablen Baumpflanzung nicht prahlen wolltet!“

„Wie!“ rief entrüstet der Oberförster, „eine miserable Baumpflanzung? Ich habe zwar nur Zweige in die Erde gesetzt, Sie haben ganze Berge geschrieben und schreiben lassen. In dieser Zeit sind meine Zweige Stämme geworden. Nun hören Sie: Wenn Sie auch Ihre ganze Amtsregistratur an den Ort fahren lassen, wo mein Wald steht, so liefere ich Ihnen, darauf haben Sie mein Wort, für jede Rechtsverdrehung, für jedes umgestoßene Testament, für jede geplünderte Stiftung, für jedes bezahlte Urtheil — für jedes liefere ich Ihnen hundert gerade, gute und gesunde Stämme. Nun wissen Sie ja selbst, daß dazu vielemal hundert Stämme gehören. — Also ist wohl die Baumpflanzung so miserabel nicht.“

„Gut, Herr Oberförster, ich gehe,“ sprach ergimmt der Justizrath, aber diesen Tag werde ich Ihnen gedenken!“

„Thun Sie, was Ihnen beliebt!“ rief der Oberförster dem Abgehenden nach und schritt dann erregt im Zimmer auf ab.

„Herr Oberförster,“ nahm der Ortsrichter das Wort, „denken Sie an ihre Gesundheit — ich kann nicht ermessen, was aus der Gemeinde werden sollte, wenn wir Sie verlören. Sie haben sich wieder ereifert und geärgert.“

„Anfangs wohl,“ entgegnete ruhig der Alte, „zuletzt habe ich ihm die Wahrheit tüchtig gesagt und darauf ist mir's recht wohl geworden. — Hat mir doch der Elende Sachen gesagt — ich schäme mich, sie wieder zu erzählen. Möchte nur in aller Welt wissen, wie doch der Teufel zu dem Engel von Tochter gekommen ist. Sie ist ein Mädchen, so recht nach dem Herzen Gottes und hat keinen Blutstropfen von ihrem Vater. Edgar dauert mich — aber so lange der Justizrath kein anderer geworden ist, so lange kann aus einer Verbindung der Beiden nichts werden.“

Jetzt trat auch der Pastor ein.

„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte,“ sprach er scherzend. „Nun, haben Aerger gehabt?“ sprach er, dem Oberförster die Hand zum Gruße entgegenstreckend.

„Denken Sie sich die Naivetät, Herr Pastor,“ entgegnete der Oberförster, in die dargebotene Rechte einschlagend, „der Narr verlangt, daß für sechstausend Thaler Holz aus dem Niederwalde geschlagen werden soll!“

„Ich fürchte nur, Ihr edler Eifer wird Ihnen wenig helfen!“

„Oho!“ brauste der Oberförster auf, „das wollen wir sehen! Ich mache meine Eingabe und bei Gott — gelingt es ihm durch Bestechungen, daß diese ad Acta gelegt wird, seht — so wahr ich Ferdinand Felsner heiße — so sollen seine Knochen auch ad Acta gelegt werden.“

„Gemach, lieber Freund!“

„Nun, soweit wird's wohl nicht kommen. Der Fürst ist ein edler, wackerer Mann — Gott segne ihn — und ich werde ihm sagen, daß er die langen Klauen der ihn umgebenden Raubthiere etwas verschneidet. — Doch jetzt von etwas Anderem.“

Der Oberförster schritt zur Thür und öffnend, rief er:

„Wilhelm!“

Bald darauf trat ein Jägerbursche ein.

„Ist Arthur noch nicht zurück?“

„Nein, Herr Oberförster; Ihr Sohn Edgar ist mit zwei Jägern aufgebrochen, ihn zu suchen.“

„Gut, sende meine Frau her.“

Der Jäger ging und kurze Zeit darauf trat die Oberförsterin ein.

„Nun, Alter, wac giebt's?“ fragte sie.

„Heute Verlobung, Mutter, und will's Gott, in vier Wochen Hochzeit! — Jetzt hole Frieda und bringe einige Falschen Wein. Mir ist jetzt wieder wohl, da ich unter lieben Freunden bin. Die Mutter und Frieda, Ihr leistet uns Gesellschaft, hoffentlich kommen auch Edgar und Arthur bald zurück.“

Der Pastor sah nach der Uhr.

„Lassen Sie die Uhr stecken, Herr Pastor. Dem Glücklichen schlägt ja keine Stunde, und wenn eine frohe Stunde da ist, wer wollte sie fortschicken?“

Die Oberförsterin ging hinaus und kehrte bald darauf mit Frieda zurück.

Sie sah blaß und ernst aus und in ihren verweinten Augen schimmerten noch jetzt Thränen.

„Was fehlt Dir, Kind?“ redete sie der Oberförster sanft an, „hat Dir Jemand weh gethan?“

„O nein, mein Vater?“ entgegnete Frieda, „mir ist nur so namenlos bange.“

„Ei, ei, mein Kind, Du fängst nicht gut an in meinem Hause und sollst doch lange — recht lange darin bleiben.“

„Sie haben Recht, ich schäme mich meines Betragens — ich hätte meine drückende Angst verbergen sollen.“

„Was ist denn vorgefallen?“

„Ach, das erregte Fortstürzen Arthur's —“ sie stockte.

„Kleine Thörin! Der Bursche ist wild — doch wird er schon zurückkommen, wenn er sich ausgelaufen hat. Er wird's nicht lange fertig bringen, von Dir getrennt zu sein.“

Frieda schlug erröthend die Augen nieder.

„Nun, nun,“ fuhr der Alte fort, „braucht nicht zu erröthen. Sage mir lieber, willst Du in einigen Wochen Frau Försterin heißen?“

Abermals bedeckte Frieda's Gesicht eine leichte Röthe.

„Sprich nur, mein Kind,“ ermuthigte die Oberförsterin, „wir Beide meinen es wirklich gut mit Dir.“

Da sank Frieda erst der Oberförsterin, dann dem Oberförster an die Brust und mit Freudenthränen im Auge sprach sie:

„Mein Vater — liebe Mutter — wo soll ich Worte des Dankes finden — o, könnten Sie doch in mein Herz sehen!“

Die Alte wischte sich eine Thräne aus dem Auge.

„Freunde!“ rief der Oberförster aufstehend, „ich bin heute so froh, so dankbar gegen Gott! — Ach, wenn doch jetzt recht viel Leuten so zu Muthe wäre wie mir! — Wäre nur der Junge erst hier! — Ich möchte ihm um den Hals fallen, daß er eine so prächtige Wahl getroffen hat. Mutter, schenke die Gläser voll und laß uns fröhlich anstoßen.“

Die Frau kam freudig dem Willen des Mannes nach und bald erklangen Gläser in heiteren Tönen, und auf jedem Antlitz erglänzte die Freude, nur über Frieda's Gesicht glitt bisweilen ein dunkler Schatten, wenn sie an das lange Außenbleiben ihres geliebten Arthur dachte.

„Nun, auf das Wohl des Brautpaares!“ rief der Pastor, indem er sein Glas erhob und anstieß.

„Ach, wenn nur Arthur und Edgar da wären,“ warf die Oberförsterin ein.

„Der Junge mag's nachholen! — Warum bleibt er so lange von der Braut weg,“ sprach der Oberförster. Er setzte das eben geleerte Glas auf den Tisch und fuhr fort: „Seht, es ist mir so heiß vor der Stirn geworden, wenn ich an die Zeit dachte, wo die Jungen heirathen würden. Widersprochen hätte ich keiner Heirath, um die es in Ernst gewesen wäre. Doch, Gott sei Dank, sie haben Beide gut gewählt, wenn auch Edgar's Wahl jetzt noch nicht realisirt werden kann. Hätten sie uns aber Schwiegertöchter gegeben, die vielleicht auf nichts als unsern letzten Athem und unser Vermögen gelauert hätten — seht, ich wäre auf meine alten Tage aus dem Hause gezogen.“

„Ach, mein Gott, das wäre schrecklich gewesen,“ warf die Oberförsterin ein.

„Seht,“ fuhr der Alte mit seltener Redseligkeit fort, „Alter hat Schwächen, wird eigensinnig — grämlich und — wie es dann herzugehen pflegt, wenn unsere Hülle morsch und verwittert ist. — So etwas muß mit Liebe getragen werden — und nicht wahr, das wirst Du thun, liebe Tochter?“

„O Gott, wie glücklich macht mich Ihre Liebe!“ sprach Frieda bewegt. „Ich werde mich stets bemühen, Ihnen eine gute Tochter zu sein.“

„Das weiß ich — und noch eins, mein Kind. — Arthur ist ein wildes, rasches Blut — und ihr Frauen seid auch oft heftiger als es gut ist, und so geschieht es gar leicht, daß Eheleute einander durch Ungeduld überdrüssig werden. Ich bitte Dich, Kind, trage geduldig — Du kaufst Dir gute Tage damit. — Sieh, als ich mein Weib nahm, war ich auch ein toller, heftiger Bursche — aber das muß ich der Alten nachsagen, sie hat viel Geduld gehabt — und ich habe es anerkannt — hab ihr diese Nachsicht mit Liebe vergolten.“

Die Oberförsterin bedeckte ihr Gesicht mit dem Tuche und reichte ihrem Gatten tiefbewegt die Hand.

„Wir sind nun dreißig Jahre verheirathet und haben ernste und glückliche Stunden mit einander ertragen. Aber wenn Gott mir die Alte da heute von der Seite nehmen wollte — es träfe mich so hart, als wenn er sie mir am Brauttage genommen hätte.“

„Sprich doch nicht von so etwas,“ warf die Frau schluchzend ein.

„Nun, laß mich doch, Mutter! — Seht,“ fuhr er fort, „so möchte ich, daß es auch um meine Kinder stände. Kommt's dann einmal zum Abschiednehmen, so will ich meine Augen so ruhig schließen als heute, wenn ich mich schlafen lege.“

„Nun, davon sind wir, so Gott will, noch weit,“ warf der Ortsrichter ein.

„So denk' ich auch,“ fügte der Pastor hinzu.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18820128/5

„Darum, Herr Oberförster, noch zwanzig Jahre wie heute!"

Alle stießen an.

„Danke, danke," sagte der Alte bewegt. — „Und nun, Frieda, sing' uns ein Liedchen vor, damit uns die Zeit bis zur Ankunft Arthur's nicht zu lang wird."

Frieda griff zur Zither, die sie meisterhaft spielte, und nach kurzem Präludium sang sie:

„Die Blumen flüstern leise
In meiner Näh'!
Es singen laut die Vögel:
Ade, ade!
Im Winde rauscht es flüsternd:
Lebe wohl, ade!
Ich horche stumm und weine
Voll Leid und Weh!"

„Aber, Mädchen, was fällt Dir ein?" sprach der Förster zu Frieda, „warum stimmst Du an dem Freudentage ein so trübes Lied an?"

In Frieda's Augen glänzten Thränen.

„Verzeihung, Vater," sprach sie bewegt, „das Liedchen kam mir gerade in den Sinn — ich will meinen Fehler wieder gut machen."

Auf's Neue erklangen die Saiten, aber das sanfte, die Einleitung bildende Adagio wollte wiederum keine heitere Färbung annehmen.

Endlich war es zu Ende und sie sang:

„Was zagst Du Herz? Zieht ein ihr Freudenklänge.
Der dunklen Nacht folgt heit'rer Sonnenschein."

Doch plötzlich brach sie das begonnene Lied mit einer grellen Dissonanz ab, denn vor dem Fenster ertönte die Stimme einer Frau, welche ausrief:

„O, mein Gott, o, mein Gott! Das Unglück! — Der arme Herr Oberförster — die unglückliche Mutter!"

Alle sprangen erschrocken auf.

„Was ist das?" fragte bebend der Oberförster.

Bald darauf trat die Wirthin aus dem Gasthofe zu Rodenberg bleich und verstört ein.

„O Gott!" preßte sie mühsam hervor. „Ihr armer Arthur —"

„Was ist mit meinem Sohne?" fragte die Oberförsterin, während ihr Mann die Wirthin starr anblickte.

„Soeben haben sie ihn auf einem Wagen geschlossen und mit Blut bedeckt auf das Amt geschafft, er hat —"

„Was — was?" drängte der Oberförster.

„Er — er hat den Amtsdiener Friedrich erstochen."

„Großer Gott!" rief Frieda und sank ohnmächtig zusammen. Auch die Oberförsterin war zusammengebrochen und die Wirthin leistete ihr theilnehmend Hilfe.

Der Oberförster hatte sich, dem Umsinken nahe, auf die Lehne eines Stuhles gestützt. Sein Gesicht bedeckte Todtenblässe.

„Was ist Ihnen, Herr Oberförster?" fragte der Pastor.

„Nichts, nichts," entgegnete er tonlos, und sich allmälig fassend, fuhr er fort: „Herr Pastor, bringen Sie die Frauen fort und sprechen Sie ihnen Trost zu — ich — ich gehe auf's Amt."

„Nein, mein Freund," entgegnete der Pastor. „Sie sind zu aufgeregt und haben erst vor Kurzem einen heftigen Auftritt mit dem Justizrath gehabt — lassen Sie mich hingehen."

Nachdem die beiden Frauen in ihr Zimmer gebracht und ein Bote nach dem Arzte entsendet war, begab sich der Pastor auf das Amt, den Oberförster, welcher wie geistesabwesend vor sich niederblickte, der Obhut des Ortsrichters überlassend.

Eine bange, bange Stunde verstrich.

Vergebens war der Ortsrichter bemüht, dem Oberförster Trost zuzusprechen. Einige Male versuchte er sich zu erheben, indessen die Beine versagten ihm den Dienst und er brach wieder zusammen.

„Fassen Sie sich!" sprach auf's Neue der Ortsrichter. „Wenn Sie verzagen, was sollen dann die Frauen thun?"

„Sie haben Recht — ganz Recht — ich will den Kopf oben behalten — wenn nur erst der Pastor zurück wäre."

Endlich erschien der Pastor.

Vergebens versuchte sich der Oberförster zu erheben, dann fragte er mit matter Stimme:

„Nun, wie stehts?"

„Fassen Sie ein Herz, lieber Freund —"

„Reden Sie! — Weiter, nur weiter — ist es wahr?"

„Ich kann nicht lügen," entgegnete bebend der Pastor, „es ist leider so, wie die Frau sagte."

„Großer Gott! — mein Sohn ein Mörder!" rief schmerzlich der Oberförster, indem er beide Hände vor das Gesicht preßte.

Der Pastor sprach ihm Muth und Trost zu. —

„Wie ist es zugegangen?" fragte er nach einer Pause.

„Arthur und der Amtsdiener trafen sich im Gasthofe zu Rodenberg und geriethen heftig aneinander, so daß Arthur schon dort mit gezogenem Hirschfänger auf ihn eindrang; allein die Anwesenden trennten sie und führten den Amtsdiener hinaus, wobei ihm Arthur fürchterliche Drohungen nachrief.

„Kurz darauf verließ auch Arthur in großer Aufregung das Gasthaus und bald darauf hat man den Amtsdiener in dem nach Bergau führenden Walde erstochen aufgefunden. Ihr Sohn kommt hinzu, ist erregt und mit Blut bedeckt und wurde, als der That verdächtig, verhaftet. So viel hat mir der Amtsschreiber erzählt."

„O, mein Gott, mein Gott!" stöhnte der Vater.

„Und ist keine Hoffnung für ihn?"

„Nichts spricht für seine Unschuld, als er selbst."

„Wie?" rief der Oberförster, und ein Zug der Hoffnung glitt über sein bleiches Gesicht. — „Sagt er, daß er unschuldig sei?"

Gewiß; der Amtsschreiber sagte mir, daß er seine Unschuld mit großer Ruhe betheure."

Der Oberförster faltete die Hände.

„Das ist ein Wort des Trostes! — Mein Sohn kann einen tollen Streich machen, aber eine Unwahrheit kann er nicht sagen. — Herr Pastor, trösten Sie die Frauen, ich gehe zum Justizrath!"

Siebentes Kapitel.

In der Amtsstube herrschte große Aufregung. Der Amtsschreiber, dem in seiner Praxis ein derartiger Fall noch nicht vorgekommen war, wußte sich keinen Rath, und doch hatte der Justizrath streng befohlen, ihn ungestört zu lassen.

Endlich ertönte die Glocke und der Amtsschreiber trat bei dem Justizrath ein.

„Legen Sie dies zu den Akten," begann er, dem Amtsschreiber ein Schriftstück überreichend, „es ist das vorläufige Gutachten des Gerichtsarztes. Der Mörder hat eine gute Klinge geführt, so daß der Tod des Amtsdieners sofort erfolgt sein muß. — Sind die Bauern, die Zeuge des Vorganges in dem Gasthause zu Rodenberg gewesen sind, bestellt?"

„Jawohl, Herr Justizrath."

„Gut. — Ich werde das Verhör selbst vornehmen."

Er entließ den Amtsschreiber mit einer leichten Handbewegung und kaum hatte dieser sich entfernt, so stand er auf. Um seine Lippen spielte ein diabolisches Lächeln, und sich die Hände reibend, murmelte er:

„Das Schicksal meint's gut mit mir und der tolle Förster konnte seinen Stahl gegen keine für mich geeignetere Person richten, als gegen den, dessen Schweigen mir noch schwere Summen gekostet haben würde. — Jetzt bin ich dessen sicher und der stolze Oberförster liegt gedemüthigt vor meinen Füßen; er wird nicht länger wagen, mir Trotz zu bieten! — Nur noch einer, der Baron, steht mir noch hindernd im Wege, dann stehe ich an dem ersehnten Ziele, und was sich mir bis dahin in den Weg stellt — das falle!"

Er setzte sich auf's Neue an den Schreibtisch und blätterte in den Akten; doch kaum hatte er damit begonnen, so trat ein Diener ein.

„Was giebts?" redete ihn der Justizrath an.

„Der Herr Oberförster Felsner wünscht den Herrn Justizrath zu sprechen."

„Bin jetzt beschäftigt, er soll warten, bis ich ihn rufen lasse."

Der Diener entfernte sich.

„Warte, Grobian," murmelte der Justizrath, als er sich allein befand, „jetzt sollst Du es büßen, mich verhöhnt und beschimpft zu haben — jetzt will ich lehren, zu Kreuze zu kriechen." Noch eine geraume Zeit schritt er im Zimmer auf und ab, dann setzte er sich wieder an den Schreibtisch, klingelte und befahl dem eintretenden Diener, den Oberförster einzulassen.

Bleich, aber mit würdevoller, männlicher Haltung trat der Oberförster ein.

„Ich komme, Herr Justizrath —" begann er.

„Weiß schon, Herr Oberförster," unterbrach ihn der Justizrath mit schlecht verhehlter Schadenfreude. „Sie kommen wegen ihres Sohnes, der des Mordes angeklagt, verhaftet ist."

„Der Oberförster neigte bejahend das Haupt.

„Wer hätte denken können, als wir uns das letzte Mal sprachen, daß ein so großes Verbrechen vorfallen konnte," fuhr der Justizrath fort. — „Sehen Sie, darum soll man nicht übermüthig sein, denn Hochmuth kommt vor dem Fall.

„Ich kam nicht hierher, um mir von Ihnen eine Rede halten zu lassen," entgegnete ernst der Oberförster, „ich kam vielmehr, mich nach meinem Sohne zu erkundigen."

„Was wollen Sie wissen?"

„Zunächst, was macht er?"

„Lieber Gott, was ein Mensch, der einmal so weit ist, machen kann. Was will man unter solchen Umständen anders erwarten, als Angst — Wimmern und Klagen?"

„Das will ich eben wissen, ob er wehklagt und wimmert!"

„Natürlich, — nach solchem Verbrechen! —"

„Der Mörder, welcher überführt ist, mag das thun, das gebe ich zu," entgegnete der Oberförster fest, — „der unschuldig Angeklagte hingegen erwartet seinen Retter und wimmert nicht!"

„Du mein Gott, ich muß mich über Sie wundern."

„Der Oberförster sah den Justizrath scharf an.

„Weshalb?" fragte er.

„Nun ja — ein Vater macht sich immer noch Hoffnungen — er flattirt sich gern —"

„Ich wahrlich nicht!"

„Ist auch vernünftig, denn wer kann bei vorliegenden Umständen an Unschuld glauben?"

„Ich thue es dennoch. Hier in meinem Herzen ist Vertrauen."

„Machen Sie sich keine falschen Hoffnungen — die Enttäuschung ist dann um so schmerzlicher."

„Kann ich meinen Sohn sprechen?"

„Ich will es ausnahmsweise gestatten — versteht sich nur in meiner Gegenwart. Aber wozu soll das helfen?"

„Ich werde dann wissen, woran ich bin."

„Sie dürfen sonst auch nur die Aussagen der Landleute lesen, so werden Sie sehen —"

„Ich muß auf seinem Gesichte lesen."

„Und was wollen Sie darauf finden?"

„Sein Urtheil!"

„Dergleichen Schrift ist sehr trüglich."

„Für mich nicht. — Sagt er mir in's Gesicht, daß er unschuldig ist, so ist es auch wahr; ist er schuldig, so gesteht er es mir — denn Lügen hat er nicht gelernt. — Kommen Sie, führen Sie mich zu ihm."

„Ich will ihn hierher bringen lassen, denn das Gefängniß ist düster — dazu die Ketten."

„Was? in Ketten?" rief der Förster heftig.

„Das Gesetz —" entgegnete mit Achselzucken der Justizrath — „er ist des Mordes angeklagt —"

Des Oberförsters Augen entquollen Thränen und mit weicher Stimme bat er, seinen Sohn bringen zu lassen.

Eine Viertelstunde, die dem alten Manne fast zur Ewigkeit wurde, verfloß, ehe der Justizrath zurückkehrte, ihm folgte, geführt von zwei Gerichtsdienern, mit schweren Ketten gefesselt, Arthur. Zuletzt erschienen einige Landbewohner, die bei dem Streite im Gasthofe, sowie bei dem Auffinden der Leiche des Amtsdieners zugegen gewesen waren.

Beim Anblick seines Vaters stürzten Arthur die Thränen aus den Augen und er sprach:

„Armer, guter Vater!"

„Dann trat er näher heran; indessen der Oberförster streckte abwehrend die Hände vor und mit einem Tone, der tiefen Schmerz und innige Liebe zugleich ausdrückte, sprach er:

„Halt, bleib dort."

Er schaute seinen Sohn lange an, dann begann er mit bewegter Stimme:

„Sieh, das sind die Früchte Deines Ungehorsams! — Alles war einig und Dein Hochzeitstag bereits festgesetzt. Du aber stürmtest wie ein unbesonnener Knabe fort und nun sehen wir uns so wieder."

„Herr Oberförster," sprach der Justizrath, „lassen Sie ihn — sein Gewissen wird ihm ohnehin genug Vorwürfe machen," und zu den Landleuten gewendet, fuhr er fort: „Laßt uns allein und wartet vor der Thür!"

„Nein, bleibt hier, Nachbarn," entgegnete fest der Oberförster. „Sie erlauben es, Herr Justizrath! Alle sollen Zeugen sein zwischen mir und meinem Sohne."

„Er schöpfte tief Athem, dann sprach er feierlich:

„Arthur, ich frage Dich vor all' diesen Männern — ich, Dein Vater, der Dir Wahrheit und Gehorsam zur Pflicht gemacht hat — ich, von dem Du nie ein unwahres Wort gehört hast — ich frage Dich, wie einst Gott Dich fragen wird, bist Du schuldig oder nicht?" —

„Vater! —"

„Halt! Lege die Hand auf's Herz und sieh mir in die Augen — so — nun antworte in Gottes Namen."

„Vater, ich bin unschuldig! — Wohl habe ich Streit mit Friedrich gehabt, doch die Gäste trennten uns und darnach habe ich ihn nur als Leiche wieder gesehen."

Ueber des Oberförsters Gesicht glitt ein Zug der Freude. Er zog seinen Sohn an die Brust und sprach:

„Ich verzeihe Dir Deinen Ungehorsam."

„Vater, lieber, theurer Vater, glaubst Du mir?"

„Ja, mein Sohn."

Arthur sank zu den Füßen seines Vaters nieder

„Nimm meinen Segen mit Dir!" sprach der Vater, indem er dem Sohne die Hände auf das Haupt legte. Dann hob er Arthur auf, zog ihn an sein Herz und einen Kuß auf seine Stirn drückend, fuhr er fort:

„Nun geh' in Dein Gefängniß zurück. — Sei getrost, Deine Unschuld wird an den Tag kommen! — Bis dahin harre aus. — Dein Gewissen wird Dich beruhigen und unser Gebet und unsere Liebe Dich begleiten. — Geh' in Dein ehrliches Gefängniß zurück. — Die Ketten können Dir nicht schwer sein, wenn Dein Herz leicht ist."

Arthur erfaßte des Vaters Hand.

„Ich danke Dir für diese Trostesworte, Vater, und hoffe mit Dir zu Gott, daß meine Unschuld an den Tag kommen wird. — Und nun noch eine Bitte: Was macht meine gute, arme Mutter und mein Bruder?"

„Nun kann ich ihnen ja Trost bringen!"

„Und Frieda?"

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.